L. g.
o.
812a

Geschenk an die kgl. Bibliothek
Bamberg.

Buchdruckjubiläum 1890

[illegible]

i

Dieses Exemplar schenkte mir die Gräfin von [illegible]
am 24. Jul. 1815 in Carlsbad.

# Denkmale der Zeit

von

C. A. Tiedge.

Leipzig 1814,

bei Johann Friedrich Hartknoch.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

# Vorwort.

Wahrlich, es ist ein großer, feierlicher Anblick, die begeisterten Bewegungen eines Volkes zu sehen, welches, nach Leitungen des Rechts und der Ordnung, an der Seite eines geliebten Monarchen, und mit ihm, sich kräftig erhebt, um ein Länderzerstörendes Unrecht, ein feindseliges Bestreben zu bekämpfen, welches mit schnöder Verachtung völkerrechtlicher, durch Würdigkeit und Alterthum heiliger Satzungen siegend bereits über die Trümmer wohlbestandener Ordnung, und beglückender Verhältnisse wegschritt,

und, wie eine unersättliche Pest, bis zu den fernsten friedlichen Grenzen hindrohte. — Das Preußische Volk, hart mit getroffen, und besonders im Frieden grausam gemißhandelt, von jener feindlichen Bestrebung, hat sich, mit Ausschließung barbarischer Härte, zu der Heldenschaft eines alterthümlichen Volkes erhoben. Es galt ja die Rettung des Vaterlandes, die Zurückführung desselben zu seiner Existenz, die Befreiung von schändender Schmach. Das Volk harrte nur auf den Wink seines geliebten Monarchen; der erfolgte, und plötzlich regte sich mächtig in allen Gemüthern ein Wettstreit der Mitwirkung, ein drängendes Hinstreben zu dem würdigsten Ziele. Wir sahen feierliche Opferzüge zu dem wiederaufgerichteten Altare des Vaterlandes sich bewegen, unter denen rührende Erscheinungen einer frommen Willigkeit das Herz mit Entzücken erfüllten; und so verwandelte sich,

wie es seyn muß, das Einzelne in das Allgemeine; das Allgemeine hinwiederum in das Einzelne. Jeder bot, was ihm verliehen war: Der Mann, der Jüngling mit kräftigem Arm griff zu den Waffen; mit aufmunterndem Zuruf trat auf, wer irgend eine Gabe der Sprache besaß. — In einem Zeitraume von zehn Jahren, in denen die gemißbrauchte Uebergewalt des Tirannen von Frankreich ein System der Gewalt und der Lüge, hinaus über alle Grenzen, bis zu dem Punkte seines Falles trug, hat sich mein Gefühl in mancherlei Tönen ausgesprochen, und so ist der kleine Zyklus von Herzensergießungen entstanden, der in diesen Blättern zum ersten Male öffentlich erscheint. Ich weise den Ertrag — wie gering er ausfallen möge — als eine kleine Zugabe zu den großen Unterstützungen, welche den verwundeten Preußischen Kriegern dargebracht werden.

Das erste dieser Gedichte ist in dem davor benannten Jahre in der Spenerschen Zeitung abgedruckt worden. Dem Inhalte desselben ist nur hinzugefügt worden, was schon damals nicht gesagt werden durfte, und weggeblieben daraus ist, was sich auf ein unwesentliches Zeitverhältniß bezog.

Schloß Nachod, den 31. Decbr. 1813.

# Inhalt.

Seite

Friedrich Wilhelm! 1803. . . . . . . . . . . 1

Das Vaterland! 1808. . . . . . . . . . . 4

An die Deutschen! 1809. . . . . . . . . . 10

Pius VII. 1809. . . . . . . . . . . . 13

Ergebung. Nach dem Frieden von Wien, 1809. 15

Der letzte Raub. 1812. . . . . . . . . . 20

Ruthenia. 1813. . . . . . . . . . . . 21

Borussia. 1813. . . . . . . . . . . . . 33

Der Zug der Preußischen Krieger, den 17ten August 1813. . . . . . . . . . . . 40

Der heilige Friedensbund. . . . . . . . . 43

Die Nacht der Siegesbotschaft. . . . . . . 46

Siegeslied. . . . . . . . . . . . . . . 50

# Denkmale der Zeit.

## Friedrich Wilhelm!

### 1803.

Dort hatte sich im West ein Sturm erhoben,
Verderben droht' er unsrer Flur;
Doch laßt uns Dank dem Herrlichen geloben,
Der kräftig ernst den Sturm beschwur.

Ihm Preis und Dank! — in heil'gen Mitternächten
Erwog er sinnend sein Geschick.
Er führt sein Volk und drohet mit der Rechten
Tirannen-Ungestüm zurück.

Wie flammend auch die Wuth des Korsen lodert,
Mein Held bewähret sein Geschlecht;
Er trotzet dem Tirannen kühn und fodert
Für den beraubten Fremdling Recht.

O Heil ihm, Heil! dem hohen Hermanniden!
Er ist mit Gottes Geist getauft,
Er fühlt den Ruhm, doch liebt er mehr den Frieden,
Durch Weisheit, nicht durch Blut erkauft.

Er rettet' ihn, er riß ihn aus den Klauen
Der Gallischen Barbarenwuth.
Ihr Wälder grünt, blüht festlicher ihr Auen,
Krönt einmal wahren Heldenmuth!

Den Heldenmuth: die Ruhe zu beschirmen,
Die uns sein sanftes Zepter schafft:
Gebietend steht er in den Donnerstürmen,
Hoch durch das Loos, und fest durch Kraft.

Ihm sagt der Geist: „Preiswürdiger und größer
Ist fest zu stehn, als hoch zu stehn.
Und gut ist gut seyn; kräftig seyn ist besser,
Durch Kraft mag Großes nur gescheh'n".

Erwach', o Lenz, mit deinen Nachtigallen,
Tritt auf in deinem vollen Glanz!
Laß frisches Laub und Blüthen niederfallen,
Auf jeden schäferlichen Tanz.

Der heitre Greis, den frohe Enkel leiten,
Der lehnt sich an den schönsten Baum,
Und prophezeiht noch ferne goldne Zeiten,
Entzückt vom heil'gen Sehertraum.

Ihr Mädchen nehmt die Harfen, singet Psalme!
Ihr jungen Männer weihet sie,
Zum Opfer weiht die hehre Friedenspalme,
Die Friedrich Wilhelm euch verlieh!

Ihm bringen wir, was wir durch ihn nur haben;
Das arme Herz bringt immerdar,
Den Göttern doch nur ihre eignen Gaben,
Zum Opfer frommer Liebe dar.

## Das Vaterland!

### 1808.

Dumpf wiederhallend donnerte die Ferne,
Doch Ruhe säuselte durch meinen stillen Raum;
Und weihend strahlten über mir die Sterne:
Da träumt' ich einen schönen Traum.

Umhangen mit des Friedens süßen Kränzen,
Erblickt' ich dich, mein heilig Vaterland;
Ein junger Held war's, der an deinen Grenzen,
Ernst wie ein Cherub, mit dem Schwerte stand.

Er schreckte sie zurück in ihre tiefste Hölle,
Die Zwietracht, welche schon die rothe Fackel schwang;
Ein jeder Hain war eine Altarstelle,
Ein Hymnus jeder Waldgesang.

Ich sah das Reich der unbefleckten Gauen —
Es lebte nicht vom Raub, von fremder Länder Mark;
Ich sah ein kräftig Volk, voll Muth und Selbst-
vertrauen,
Wie seine Sprache sanft und stark.

Kraft war Natur, und edler Muth war erblich.
Zum Jüngling sprach der lebensmüde Greis:
„Trotz Bann und Tod, sey brav — nur der Mann
ist unsterblich,
„Der für das Recht zu sterben weiß!" —

Ich bin erwacht, die Zauberbilder schwanden.
Wie ist um mich der Hain so stumm, so leer!
Hat hier mein Vaterland gestanden? —
Hier stand es — ach! und steht nicht mehr!

Im Wald umseufzet mich ein dumpfes, kaltes
Grauen;
Dort, wo es schwarz herauf vom Ulmenthale raucht,
Dort schritten Mörder durch die Auen,
Dort hat ein Dorf sein Leben ausgehaucht.

Verhüllst du nicht, o Sonne, deine Strahlen?
Gezwungen ward die Flur zur Mitschuld — sie
trank Blut,
Trank ihrer Söhne Blut. Die westlichen Vandalen
Ergossen hier der ganzen Hölle Wuth.

Der halbgestorbne Greis, geführt von seinem
Sohne,
Verließ den Raum, wo seine Hütte stand;
Und sie die schöne Sitte mit der Lilienkrone
Nahm ihren Schleier und verschwand.

Was bleicht, o Jungfrau, deine Rosenwangen?
O Greul, den Frevel nenn ich nicht! —
Hat Todesnacht, o Jüngling, dich umfangen,
Daß nicht hervor dein Muth in Heldenthaten bricht?

Wo sind, o Friedrich, deine Siegerschaaren,
Daß sie den Räubern nicht entgegen ziehn?
Geschmäht, gefesselt, ach! von Gallischen Bar-
baren,
Und unsre deutschen Fürsten knie'n.

Sie knien u. betteln bei der Macht der Schande
Um einen ungestandnen Thron
Wer wischt diese Schmach von meinem Vaterlande
Wo Lüge triumphirt u. spricht der Wahrheit
Hohn.

Dein Herrschersitz, o Fürst, zu einem niedern
Throne
Herabgestürzt, ist mit Verrath umringt;
Und eine Sklavenbind' ist jene Krone,
Die um dein Haupt der niedre Korse schlingt!

Wir dürfen weinend an die Brust nur
schlagen,
Wenn sich in ihr das deutsche Blut empört;
Wir dürfen nur verseufzen unsre Klagen,
Daß sie des Lauschers Ohr nicht hört.

Dort riß die Tirannei dir manchen Sohn vom
Herzen,
Mein Vaterland, und würgt ihn mördrisch hin.
Und doch! wen feierst du mit Gottesdienst und Kerzen?
In Ketten feierst du den Sieg der Frevlerin.

Ich sehe deine laubbekränzten Städte
Dankopfer bringen, ach! für Knechtschaft für Verlust;
Und doch, kein Donner schlägt in die Gebete,
Die, Gott verhöhnend, du zum Himmel senden
mußt? —

Wer glaubt' es, wenn es nicht die Welt gesehen hätte,
Welch eine niedre Brut das Zepter dir zerbrach?
Erkämpfen mußt du, selbst erkämpfen deine Kette.
Fühlst du den ganzen Fluch, dies Elend deiner Schmach?

Dein Fürstenchor, Germanien, in Banden!
Ich kenne dich nicht mehr in deinem Sklavenjoch!
Wie zürnt der Rhein! hier hat mein Vaterland gestanden,
Die heil'ge Stelle kenn' ich noch.

Du, Deutschlands Cäsar, brich noch einmal auf und rette
Das Volk, das sich an deinen Busen drängt! —
Es ruft dich an: zerbrich die Sklavenkette,
Die an dem Arm des deutschen Mannes hängt! —

Ihr Brennen strömt aus allen Thoren,
Stürzt auf die Feinde, wie ein Wetterstrahl!
Sey'd, was ihr wart, und gebt den Lorbeer nicht verloren,
Den feiler Hochverrath euch stahl!

Laut ruft euch, lauter als der Ton in meinem
Liede,
Die Tugendschaar, die sich um euern König stellt;
Da steht er ungebeugt, der hohe Hermannide!
Wer so das Unglück trägt, der ist ein Held.

Wie schwarze Wolken ziehn daher die Räuber-
horden.
Auch du vernimm das Angstgeschrei der Zeit!
Auch du, erhabner Stern im Norden,
Erscheine furchtbar groß in deiner Herrlichkeit.

Wie, oder wird kein Retter mehr erscheinen?
Die Schande schrei ihn wach, wo er im Dunkel
säumt! —
Hört ihr, wie zürnt der Rhein! o laßt mich gehn
und weinen,
Wo ich den schönen Traum geträumt. —

## An die Deutschen!

1809.

Hört, welch ein Ruf! der mit dem Lerchenschlage
Fern her die blaue Frühlingsluft erfüllt,
Und im Gemüth der Nachtverhüllten Klage
Den Lichtblick neuer Hoffnungen enthüllt!
Verkündet er den festlichsten der Tage,
Den Richttag Gottes, der die Zeit erfüllt?
Es tönet, wie mit langverhalt'nem Grimme;
Vom Donaustrohm herüber schallt die Stimme.

Da spiegelt sich das neue Morgenroth.
Auf, deutsche Söhne, wagt, euch zu erheben!
Unwillig braust der Rhein durch seine Reben,
Lös't ihn und euch vom fremden Machtgebot.

Der Sklave lebt nur halb, und halbes Leben,
Nichts weiter ist's, als ein gefühlter Tod.
O, richtet euch mit frischem Herzensschlage
Empor zum großen Auferstehungstage!

Nur Wollen gilt's; im Wollen ruht die Kraft,
Nur Wollen gilt's, um Felsen zu zersplittern;
Und deutsche Fürsten sollten in der Haft
Der Kettenschmach vor einem Gaukler zittern? —
Brecht stürmend auf, gleich brausenden Gewittern!
Versöhnt den Geist der alten Heldenschaft,
Und reicht von Süd und Nord euch treu die Hände,
Daß keine Schmach das Heiligste mehr schände!

Nur Wollen gilt's! da seht! die Lügenbrut,
Ob sie auch prunkend Sieg auf Sieg entführte,
Bekennt durch sich, daß ihr kein Sieg gebührte.
Der Geist der Wahrheit sey mit eurem Muth,
Den ungebeugt die Knechtschaft nicht berührte.
Am Schrei der Noth entzündet eure Gluth!
Vernehmt, Geborene von deutschen Müttern,
Vernehmt den Ruf, um euch empor zu schüttern!

Seht die Gestalt, mit Fesseln an der Hand,
Da liegend, wie ein Opferthier gebunden,
Aus dem schon halb das Leben weggeschwunden:
Das ist, entsetzt euch! euer Vaterland!
Und welch ein Vampir saugt an seinen Wunden?
Das ist der Friede, der das Opfer band.
So ganz ist er zur Höllenkunst geworden,
Die halb erwürgt, um länger zu ermorden.

Brecht rüstig auf, und fraget nicht das Glück!
Euch führen Helden, stärkt euch durch Vertrauen!
Laßt hinter euch das alte Mißgeschick!
Wie Wasserfluthen brauset durch die Auen!
Glaubt an euch selbst, und reißet aus den Klauen
Des Galliers das Vaterland zurück.
Nur Wollen gilt's, um kräftig aufzustehen:
Ein Volk das stehn will, kann nicht untergehen.

# Pius VII.

## 1809.

Auch das ist noch dem Schrecklichen gelungen!
Dem Fürsten Roms entreißt er seinen Thron.
Tod ist das Recht, gelähmt sind alle Zungen,
Die Hölle spricht dem Himmel offen Hohn.

Vor welchem Greu'l mag er fortan erröthen,
Wenn seine Stirn noch je erröthen kann?
Die Tugend in der Tugend selbst zu tödten,
Greift seine Hand nach dem geweihten Mann.

Daß er sich ganz dem Weltgericht verkünde,
Befleckt er noch mit diesem Greu'l die Zeit.
Da steht er zwischen Heiligkeit und Sünde;
Sein schlimmster Fluch ist Pius Heiligkeit.

Wie mag er vor dem reinen Blick sich bergen?
Wie dulden, was ein solches Haupt umstrahlt?
Auf, Vandamme! Davoust! rüstet euch ihr Schergen!
Da, würgt es hin — dann ist die Schuld bezahlt. —

## Ergebung.

### Nach dem Frieden von Wien, 1809.

Sind noch nicht abgebüßt der Völker Schulden?
Es leuchtete am Saum der tiefen Nacht,
Die deutschen Hügel freundlich zu vergulden,
Und neuer Lebenssinn war aufgewacht;
Doch ach, zurück nahm ihren Traum die Nacht.
Es ist geschehn! Wir sollen länger dulden.
Nicht frag ich, wer dem Frevel Sieg verlieh;
Er hat gesiegt; ich beuge still das Knie.

Was soll gescheh'n fortan? Ein leeres Hoffen
Löſ't auf in Fäulniß jede Lebenskraft.
Wer selbst nicht Sieg und Frieden sich verschafft,
Den hat des Todes kalte Hand getroffen.

Ein dumpfes Seyn hält ihn in enger Haft,
Nur Tugend lebt, und Tugend nur darf hoffen.
Ein jeder sey, und rette was er kann;
Der Kettenhaß bewährt den bessern Mann.

Thut was die Zeit, und Gott und Tugend heischen!
Ein Wolkenvorhang deckt das Weltgericht,
Das heilige, das Recht und Wahrheit spricht;
Und laßt euch nicht mit gaukelnden Geräuschen
Zur Leidlichkeit der Schmach hinunter täuschen;
Ihr traget Ketten, nur verdient sie nicht.
Wer sich gewöhnend, das Verruchte duldet,
Der giebt ihm Recht, und hat es halb verschuldet.

Verhüllet nicht, was ihr nicht läugnen dürft!
Und kommt die Zeit, ihr habet viel zu rächen:
Da seht ein weltumschlingendes Verbrechen,
Das Menschenblut wie Wasserfluthen schlürft!
Seht wie vom Rhein her, über eure Flächen
Es seinen finstern Riesenschatten wirft;
Der brütet dort, wo eure Fluren trauern,
Die Basilisken aus, die euch umlauern.

Der Frevler fürchtet doch, es könnt' ein Held
Voll deutscher Kraft und Tugend Großes wagen.
Ihr aber sollt, ihr dürfet nicht verzagen.
Nur glaubet fest, es kann einmal die Welt
Das Ungeheuerste nicht lange tragen.
Fragt die Geschichte, die uns Rechnung hält;
Sie zeigt die Frechen, welche Gott versuchten;
Und prophezeiht sein Schicksal dem Verruchten.

Da stärkt euch, und bewährt euch fest und rein;
Es giebt nur eine Kraft, die Kraft der Tugend.
Sie hält im Sturm das Leben, sie allein!
Zu ihrem Altar führet eure Jugend,
Und laßt sie schwören: heilig treu der Tugend,
Und heilig treu dem Vaterland zu seyn!
Dann zeiget euren Söhnen den Verbrecher,
Und hegt und pflegt in jedem einen Rächer.

Vor ihm erröthete sein eigner Sieg;
Den Frieden selbst den Engelmelodien
Begleiteten, wenn er vom Himmel stieg,
Macht er zum Fluch, den stygische Harpyen

Mit gräßlichem Geschrei nach Raub umziehen.
Nimm deinen Frieden Feind, und laß uns Krieg!
Dies Recht um einen edlen Tod zu werben,
Da kann doch frei, der Mann der Freiheit sterben.

Ihr edlen Opfer einer harten Zeit,
Wo glorreich ihr für Recht und Würde fochtet
Die Hügel Asperas habt ihr geweiht,
Dort grünt fortan der Kranz, den ihr euch flochtet.
Wenn ihr die Welt zu retten nicht vermochtet,
Nicht zu befrei'n, euch, euch habt ihr befreit.
Und eurem Staub, ihr Vaterlandsgeweihten,
Entgrünen einst die Saaten beßrer Zeiten.

Herab von euren Sternen seht ihr dann,
Die schönern Sonnen auf uns niederstralen;
Ihr lehrtet, daß der Wüthrich fallen kann.
Wie sollen wir euch unsern Dank bezahlen?
Die Hügel weih'n sich euch zu Ehrenmahlen.
Da ruht von eurer Blutarbeit fortan,
In Segen ruht. Von euren Thaten spreche
Das junge Laub und das Getön der Bäche.

Und euch, die ihr vom Kampf uns übrig bliebt
Held Karl, dem Franz den schönsten Namen giebt,
Und Kinsky, Hiller, Lichtensteine,
Euch die der Ruhm als seine Söhne liebt,
Euch bieten Kronen unsre schönsten Haine!
Euch finde noch im kräftigen Vereine,
Ein Tag dereinst, der alles gleicht und rügt!
Der kommt, er kommt, wenn Gottes Recht nicht
lügt!

## Der letzte Raub.

### 1812.

Wir hörten kaum gewagte dumpfe Sagen:
Der Held der Zeit, der Weltverwüster sey
Von Gotteshand gewaltiglich geschlagen,
Ihm folge laut des Nordes Hohngeschrei.
Da kam er — Fluch und Haß, die einzigen Begleiter,
Umgaben ihn, statt aller seiner Reiter.

Wie laut und prunkend war er ausgezogen,
Wie still, wie heimlich kehrt sein Stolz zurück!
Ihm, der die Welt so tausendfach belogen,
Ihm log nun doch einmal sein eignes Glück.
Der große Mann, der nie sich satt geraubt, der raubte
Zuletzt den Glauben dem, der heilig an ihn glaubte.

## Ruthenia 1813.

### Den 1sten Januar.

Stern aus Norden, hell vor allen Globen,
Leuchtest du durch die verworrne Nacht!
Hell und glorreich hast du dich erhoben,
Wie ein Gottesblick bist du erwacht.

Lange rief zu dir die Noth: erwache!
Und errette von der Schmach die Zeit.
Endlich, angethan mit Gottes Rache,
Gingst du auf in deiner Herrlichkeit.

Ausgerüstet mit des Todes Schrecken,
Aber hehr begannst du deinen Lauf;
In den Staub ein Frevelhaupt zu strecken,
Fuhren Rachegötter vor dir auf.

Völker eilt, daß sich das Heil vollende,
Stehet auf! die Rettung ist nicht fern!
Reichet Friedesichernd euch die Hände!
Gottes Herold ist ein guter Stern.

Völker seht ihn! er ist aufgegangen,
Roth und feurig bricht sein Strahl herein;
Ach! ein Blutmeer warf auf seine Wangen
Diesen dunkelrothen Widerschein.

Aber Völker, laßt euch das nicht irren,
Daß so feurig roth sein Auge blitzt.
Heldenschwerdter müssen ja noch klirren,
Bis das Recht auf seinem Throne sitzt.

Bis vollendet ist das Werk der Rüge,
Bis verstummend in sich selbst ergrimmt;
Schmach bedeckt, der große Held der Lüge,
Endlich sich zu euern Füßen krümmt.

Säumet nicht, den Räuber zu ereilen!
Seine letzte Heldenthat war flieh'n:
Seht! schon wanken seines Stolzes Säulen,
Schwarz bezeichnet hat das Schicksal ihn.

Einmal rief er noch im stolzen Grimme:
„Meine Donner höret Asia!"
Da erscholl ihm der Gorgonen Stimme:
Halt, Verbrecher, halt! dein Ziel ist da.

Nur umsonst ersann er Lügenworte,
Als erschmetternd ihn das Schicksal schlug.
Seine Schaaren an der Todespforte,
Fluchten gräßlich seinem schwarzen Trug.

Träumend wähnt er seine Siegerfahne
Schon auf Peters Felsen aufgestellt;
Der Tirann, trotz seinem stolzen Wahne,
Sieht nicht weiter als sein Schatten fällt.

Dicht umgeben mit den Finsternissen
Seines Schicksals, fanden sie ihr Grab,
Seine Mitverschworenen, und rissen
Seinen falschen Ruhm mit sich hinab.

Wo, wo soll er seine Schmach verstecken?
Hohn und Fluch verfolgt ihn hier und dort.
Seht den Tapfern! hinter Gartenhecken
Schleicht er scheu verbrecherisch sich fort.

Macht war sein, mit Heil und Friedensthaten
Glorreich zu bezeichnen seinen Pfad;
Aber er hat Gottes Werk verrathen;
Jedes Heil entfloh wohin er trat.

Dennoch baut er selbst sich Ehrensäulen;
Aber hört! — ein fürchterlicher Chor!
Jeden seiner Meuchelmorde heulen
Ihm die finstern Rachegötter vor.

Welch ein Nachtgreul, wenn er tief in Frieden,
Den umsonst ein heilig Recht verbürgt,
Rauben läßt den edlen Bourboniden,
Und ihn meuchlerisch danieder würgt.

Fruchtlos neidisch griff er nach dem Ruhme
Friedrichs hin, aus seiner Finsterniß,
Als er Säulen aus dem Heiligthume,
Des erhabnen Völkerhirten riß.

Belgia muß sich sein Joch erbitten;
Ja, so will es sein Tirannenwort,
Und Eutin, von deinen Friedenshütten,
Treibt er einen guten Fürsten fort!

Keine Großthat kam von dem Verheerer,
Der mit Menschen wie mit Würfeln spielt!
Ist es groß, wenn er den Celtiberer
Schlau verlockt, und dann die Kron' ihm stiehlt!

Ist es groß, wenn er durch Sklavenheere,
Seiner werth, und voll von seinem Geist,
Roms Gesalbten, sonder Waff und Wehre,
Vom geweihten Fürstenstuhle reißt?

Wenn er mörderisch im Heuchelschleier
Jeden Laut der Wahrheit niederdräut,
Und dem Elend, das er schuf, die Feier
Seiner Machtverherrlichung gebeut?

Wenn verheerte Städte jauchzen müssen,
Während still der Fluch die Herzen brennt?
Wenn er, was sein frecher Stolz zerrissen,
Wenn er Trümmer seine Schöpfung nennt?

Solche Trümmer sind die Altarsteine,
Wo der Lüge Schmeicheldampf ihm raucht.
Nichts ist groß, wie breit es auch erscheine,
Nichts ist groß, was einer Lüge braucht. —

Ob ihn auch Barbarenpomp umschimmert,
Uns betäubt nicht feiler Pöbelruf!
Großes hat er rüstiglich zertrümmert;
Wo das Große, das er je erschuf?

Er ist selber ein Geschöpf der rohen,
Ein Geschöpf der fluchbeladnen Zeit.
Heinrich, du, und Friedrich — o, ihr hohen!
Wart die Schöpfer einer bessern Zeit.

Eure Bilder leuchten hell im Tempel,
Den die Nachwelt noch mit Kränzen schmückt;
Seine Zeit hat ihren finstern Stempel
Ihm an Stirn und Herzen eingedrückt.

Und du, Peter, stiegst vom Throne nieder,
Suchtest menschlich Wesen auf, und Recht,
Gabst dich größer deinem Volke wieder,
Und erschufst ein besseres Geschlecht.

Du bist groß durch eigne Kraft geworden,
Und zum Menschen wurde dein Barbar; —
Aber er entführt Barbarenhorden,
Aus dem Volk, das früh schon menschlich war.

Doch ihr bessern seyd verhüllte Sterne
Einer Greulnacht, ihr bewährt euch rein.
Eure Süllys stehn in dunkler Ferne,
Der verworfne Sawary ist sein;

Sein der Mörder Davoust, der dem Staube
Der mit ihm der Nacht des Nichts entflohn;
Doch die Rache naht sich ihrem Raube;
Tief im Norden donnerte sie schon!

Worte müssen schweigen, nur Gedanken
Mögen seiner Tirannei entflieh'n;
Reicht mir eure Hände, beßre Franken,
Laßt uns sehn in sein Gericht ihn ziehn.

Jenem Philippiden nachzuwandern,
Schweifte schon nach Indien sein Blick;
Alexanders Glück ward Alexandern, *)
Ihn ergriff des Persers Mißgeschick.

---

*) Bestimmten Nachrichten zufolge hatte Napoleon vor seinem pomphaften, und, durch das régiment de luxe, abentheuerlichem, Zuge nach Rußland, einem Römischen Bildhauer die Darstellung des

O ihr lang getäuschten Sauromaten,
Euch enthüllt sich sein Betrug zu spät!
Euer Lohn für Gold und Heldenthaten,
Ist nur, daß er euch zuletzt verräth.

Dort im Norden ist ein Stern entglommen,
Der herüber strahlt in unsern Hain, —
O ihr seine Strahlen seyd willkommen,
Kutusow, und du, o Wittgenstein!

---

Triumpfzuges Alexanders auftragen lassen, diese Abbildung sollte in einem Basrelief erscheinen von 160 Fuß Länge. Vermuthlich hatte der Künstler den Wink verstanden, dem Alexander die Phisiognomie Napoleons aufzuheften. — Nach dem schmachvollen Rückzuge unsers Helden ist von jener Bestellung die Rede nicht weiter. — Wir unsers Orts können uns bei dieser Gelegenheit der Erinnerung an Karl den Kühnen von Burgund nicht erwehren, der es liebte, sich mit Hannibal zu vergleichen, und dem nach seiner Niederlage bei Granson der Hofnarr zurief: „Gnädigster Herr, „die haben uns einmal behannibalt!“ — Noch treffender hätte dem neuen Alexander auf seiner Flucht von Moskau, einer seiner zitternden Franzosen zurufen mögen: „Ach, Kaiser, die Russen „haben uns einmal bealexandert!“

Platow du, und all ihr Ruhmgeweihten,
Die mein feierliches Lied nicht nennt!
Preisen wird euch in den fernsten Zeiten
Ein Gericht, das Lüg' und Wahrheit trennt.

Aber du, mein deutsches Volk, erwache
Glorreich aus der dumpfen Sklavenruh!
Alexander führt den Tag der Rache,
Deinem Muthe, deinen Armen zu.

Nordens Völker nah'n, dich aufzufodern
Zu der großen Rettungsheldenschaft;
Moskau wird ein Altar, seht ihn lodern!
Ja, so opfert nur ein Volk der Kraft.

Furchtsam stehn die Feinde da und schweigen,
Wenden ihre Blicke bebend ab,
Aber alle Siegesgötter steigen
Auf das Heer Ruthenia's herab.

Spricht die Zeit nicht: das ist Gottesfinger?
Ruft sie dich nicht laut genug herbei?
Weihe dich, mein Volk, zum Miterringer
Des geraubten Rechts, und werde frei!

Deine Fürsten, deine Herrscher dienen,
Dem Tirannenstolz um Knechteslohn;
Für entrißne Würden reicht er ihnen,
Mit dem eitlen Purpur, seinen Hohn.

Durfte Nacht des Wahns sie so umfassen,
Daß den Trug ihr Auge nie durchschaut?
Daß sie gute Völker schlachten lassen,
Wo er seine Blutaltäre baut?

Mögen Kronen Schande niederglänzen?
Schmach verhüllen? Nein, ihr Prunk ist leer!
Seit du Kronen siehst in deinen Grenzen,
Trägst du, Deutschland, keine Krone mehr.

Du mein Volk, du Volk der Edelthaten!
Die Zerrissenheit des deutschen Hains
Hat des Korsen Arglist dich verrathen,
Auf und werde mit dir selber eins!

Wie im Sturm die hohe Felsentanne,
Hebe kühn und fest empor dein Haupt!
Sprich im Glauben: Gott ist mit dem Manne,
Der an Gott und an sich selber glaubt.

An der Seine dort verschwelgen Sklaven,
Frevelknechte deiner Väter Gut!
Und ihr Hohn — o waffne dich, zu strafen,
Zu zerschmettern ihren Uebermuth.

So zertritt dann mit gerechtem Grimme
Jedes Denkmal deiner Sklaverei!
Horch! durch unsre Wälder braust die Stimme:
Groß ist Gott! die Zeit ist wieder frei.

Rhein und Donau, hallt die Stimme wieder
Tief hinein zur tiefsten Wüstenei!
Rauschet in die Feier unsrer Lieder:
Groß ist Gott! die Zeit ist wieder frei!

Heil der Zeit! der Sieg ist ihm entrungen,
Dem Verwüster, der die Welt zertrat.
Volk aus Norden, du hast ihn bezwungen;
Rühme dich der hehren Heldenthat!

Erst ein Denkmal deinen tapfern Edeln,
Preis ihr Lob den fernsten Wiederhall,
Dann ein Zeichen aus gebleichten Schädeln
Spreche von des Räubers tiefem Fall.

Ewig sprach es, ewig von der Schnelle
Jener feigen Flucht Napoleons.
Aber eine ruhmbekränzte Stelle
Weiht dem Heldentod Bagratheons.

Grünt ihr Haine! säumt, o säumt nicht länger,
Wo die Freiheit ihre Flügel schwingt!
Blüht zu Kränzen für den Chor der Sänger,
Der den edlen Weltbefreier singt.

Alexander ist der Weltbefreier!
Thräne, die das Auge freudig näßt,
Preis' ihn still! und unsre schönste Feier,
Sey fortan ein Alexanderfest.

## Borussia,

1813.

Was glänzt mich an von meinem deutschen Hügel?
Was säuselt, wie entzückt, der Eichenwald?
Was trägt die Luft, die tönend wiederhallt,
Von Flur zu Flur auf ihrem freien Flügel?
Ein Völkerfest verherrlicht meinen Hügel,
Ein Völkerfest, das durch die Gauen schallt,
Ruft alle, die von deutschen Vätern stammen,
Zum heil'gen Bund für Kampf und Sieg zusammen.

Vor allen tritt ein deutsches Volk hervor,
Das wir am Geist der alten Kraft erkennen,
Ein Volk, das im Verlust nicht sich verlor,
Im Niederdruck nicht niedersank — ihr Brennen,

Ihr hebt die Stirn so heldenkühn empor,
Ihr sollt, ihr dürft ein Heldenvolk euch nennen!
Die Nacht, aus der ein neuer Tag erwacht,
O segnet sie, Gott war in dieser Nacht.

Aus Gottes Hand kam über euch die Weihe,
Daß sich die Kraft der alten Zeit erneue,
Die zürnend nur aus Sagen noch erklang,
Und wie ein Schwerdt in beßre Seelen drang.
Wer Waffen hat, zum Kampf hinaus ins Freie,
Wer Lieder hat, der schlage mit Gesang!
Es ruft die Zeit, sie heiligt unsre Waffen,
Der Unschuld Ruh, dem Rechte Recht zu schaffen.

Ein großer Tag führt neue Zeiten an.
Das Morgenroth, das ihm die Stirn verklärte,
Strahlt festlich eure Eichenwälder an;
Doch festlicher den königlichen Mann,
Der größer, als sein Unglück sich bewährte.
Das sanfte Zepter weicht dem Heldenschwerdte,
Das, wie ein Blitz, in seiner Rechten flammt;
Schön kleidet ihn sein königliches Amt.

So steht er da und achtet nicht der Pfeile,
Die Frankreichs Gaukler nach ihm wirft — er schweigt.
Er weiß, daß sich mit ihrem ganzen Heile,
Die Götterschaar der Tugend zu ihm neigt.
So steht er da, wie eine Feuersäule,
Die hell empor aus dunkeln Tagen steigt.
Mit ihm ist Gott; der Ahnen Geister schweben,
Um seinen Geist, um sein geweihtes Leben.

Er fühlt' es tief, wie mit gewählter Schmach
Der Gallier sein Volk beraubt' und schmähte.
Du sah'st ihn Nacht, wie schwer das Herz ihm brach,
Wie er im stillen heiligen Gebete,
Gestärkt hinauf zum Sternenhimmel spähte,
Da ward es hell, ein lichter Engel sprach:
Er kannt' ihn wohl am hehren Blick der Weihe,
Den Lieb' umfloß in sanfter Himmelsbläue.

So sprach der Engel: „Großes wird gescheh'n!
„Den Feind des Recht's hat Gott der Herr gerichtet
„Und glorreich wird, was Feindes-Hand vernichtet,
„Am Sonnenstrahl der Tugend auferstehn.

„Zeuch rettend aus, dein Volk wird mit dir geh'n!" —
Da stand der Held, den Blick zu Gott gerichtet —
Wo ist die Brust so tief zur Schmach verdammt,
Die nicht mit ihm, nicht für ihn sich entflammt?

Ja, so geschah's. Das Auge, welches trüber,
Und immer trüber in die Zukunft sah,
Es fließet hell in süßen Thränen über;
Ein Lobgesang erschallet fern und nah.
Blickt noch einmal zur Zeit der Schmach hinüber;
Seht wie ein dunkles Traumbild liegt sie da.
Sie liegt dort an der Grenze schöner Zeiten,
Die segnend alle Friedensgötter weihten.

Ein sanftes Zepter schirmte das Gesetz;
Der Mensch war frei, dem Unrecht galt die Schranke.
Vom Throne kein despotisches Geschwätz:
Und frei durchflog das Leben der Gedanke.
Umarmend wie den Ulm des Weines Ranke,
So treu umschlang die Freiheit das Gesetz;
Der Friede träumt' im Schatten unsrer Bäume:
Da träumt' auch ich den schönsten meiner Träume.

Das Unheil kam, mein schöner Traum verschwand.
Ich sah daher die Räuberschaaren fluthen,
Ich sah mein unbesiegtes Vaterland
Verrathen, ach! aus tausend Wunden bluten.
Die Stelle, wo der Weisheit Altar stand,
Umfackelten des Weltverheerers Gluten.
Der Dörfer Brand, o Fluch der Greuelthat,
Beleuchtete zu seinem Sitz den Pfad.

Da saß er, gleich dem finstern Höllenfürsten,
Auf seiner Stirn der düstre Würgerzug,
Auf seinen Lippen, die nach Blute dürsten,
Der freche Hohn, die Lüge, der Betrug.
Sein stummer Pomp ein Chor entehrter Fürsten.
So raſ't er fort, bis Eine Stunde schlug,
Die keine Macht von seinem Haupt entfernte,
Die Saat ist reif, die Hölle mäht die Ernte.

Noch wähnt er sich von seiner Macht umschirmt,
Noch stand der Gaukler hoch auf seinen Brettern;
Verhöhnend Gott, ließ er sich frech vergöttern:
Da kam ein Sturm von Norden hergestürmt,

Ihn von der Gaukelbühn' herab zu schmettern,
Die er zum tiefern Fall so hoch gethürmt.
Erschein ihm du, sein Fluchbeladnes Leben,
Dem Anblick seiner selbst ihn hinzugeben!

Nimm Flügel Haß, und fühle dich geweiht,
Den kühnen Würger in den Staub zu strecken!
Dein Nam' ist rein, er heißt Gerechtigkeit.
Brich auf, mein Volk, die Völker aufzuwecken!
Ihr deutschen Völker wischt den schwarzen Flecken
Hinweg vom hehren Angesicht der Zeit.
Der Frevel hat die Schande ausgebrütet,
Sie fliegt ihm nach, und höhnt ihn wo er wüthet.

Wer ist der Jüngling, den die Heimath engt,
Der an dem Arm des Brennenkönigs hängt,
Und rasch und kühn mit jugendlichem Muthe
Sich in die Reihn der alten Krieger drängt?
Er ist ein Sproß aus Friedrich Wilhelms Blute;
Nicht länger ruht, was ihm im Busen ruhte.
Fleuch, junger Aar! gesegnet sey dein Geist,
Zum Siege fleuch, mit Blücher, York und Kleist!

Ein Priester ich — zu einem theuern Grabe
Wallfahrt' ich hin, und bringe, was ich habe,
Die Liedertöne meines Herzens dar.
Da find' ich eine feierliche Schaar,
Sie schwöret heilig bei dem heil'gen Grabe;
„Verklärte, du, die unsre Fürstin war,
„Vernimm uns! Großes wollen wir vollenden,
„Dein Blick soll sich mit Freuden zu uns wenden!"

## Der Zug der Preußischen Krieger,

den 17ten August 1813.

Ist neu das Leben auferstanden?
Es hat sich kräftig seinen Banden
Entrungen, seiner Schmach enthüllt:
Ja es vernahm die ernste Mahnung,
Der alten Zeit und was die Ahnung,
Nur still geweissagt, ist erfüllt.

Triumph der Wahrheit sey willkommen!
Die Völker haben dich vernommen.
Zeuch hin, du Kraft Borussia's!
Euch folgen, Vaterlandsgeweihte,
Die Völker folgen euch zum Streite —
Schon nah'n die Krieger Austria's.

Vernehm't ihr Vaterlandes Söhne,
Vernehmt auf eurem Zug die Töne,
Der Segensrufe fern und nah!
Ihr saht nicht, edle Kampfgenossen,
Die Thränen, die dem Aug' entflossen,
Das euch vorüberziehen sah.

Ein edler Fürst vom Schwedensunde,
Vereint sich mit dem Völkerbunde,
Sein Herz ist groß; der Fremdling darf,
Befremdend euch nicht überraschen,
Er kommt, im Rhein es abzuwaschen,
Was Frankreichs Gaukler auf ihn warf.

Noch ist nicht stumm des Heuchlers Lüge,
Doch tödtend, wie der Blick der Rüge,
Beleuchtet sie ein offner Tag.
Am Ebro scholl zuerst die Stimme,
Sie rief mit unverhaltnem Grimme
Was, wenn es will, ein Volk vermag.

Noch schwamm er in Tirannenlüsten;
Da kam der Held der freien Küsten —
Nun floh er, den ertrug er nicht.
Die Nacht, die er für seine Thaten
Zur Hülle nahm, hat ihn verrathen.
Sie warf entrüstet sie ans Licht.

So zieht dann hin, ihr tapfern Schaaren,
Mit euch sey Gott in den Gefahren
Und eures Vaterlandes Geist!
O seht! schon leuchten in der Ferne
Der Zeiten die erhabnen Sterne,
Die Namen, welche Deutschland preis't.

## Der heilige Friedensbund.

Zwei Sonnen Gottes leuchten wieder,
Gerechtigkeit und Wahrheit, groß und hehr!
Ihr heiligen Gefühle werdet Lieder!
Die stumme Knechtschaft ist nicht mehr!

Vom hohen Himmel rief der Herr: es werde!
Da ward es Licht in unsrer dunkeln Zeit,
Zu einem Hochaltar hat sich die Erde,
Die tiefentwürdigte, geweiht.

Zum Hochaltar, auf dem in Eins zusammen,
So wie es noch kein Menschenblick gesehn,
Drei hohe feierliche Flammen,
In reiner Glut empor zum Himmel wehn.

Drei Völkerhirten reichen sich die Hände —
Und was beschwört, was fodert ihr Verein?
Daß ohne Wiederkehr das Reich des Frevels ende,
Und Recht und Friede sollen seyn.

Ihr Völker — wie sich auch der Feind des Rechts gebehrdet,
Im leeren Trotze der gebrochnen Kraft —
Reißt alle Trennungsschranken ein, und werdet
Genossen einer großen Brüderschaft!

Vernichtet sey die Obgewalt der Sünde,
Es geh' hervor ein besseres Geschlecht!
Daß sich ein Völkerbund auf Völkertugend gründe
Doch einig ist und macht allein das Recht.

Nie war die Welt mit diesem Heil gesegnet;
Des Widerstreites Fluch verheerte sie.
Wohl manche Tugend ist mir schon begegnet,
Ein tugendhaftes Volk noch nie.

Und doch — wie tausendfach die Menschen sich verirrten —
Es ist ein Ziel, es ladet dringend ein.
Und welches Volk — euch frag' ich, Völkerhirten,
Soll an dem Ziel das Erste seyn?

---

Kein Erstes und kein Letztes! Es umschwebe,
Gesetzesheiligkeit die Thronen ernst und frei!
Und du, Religion, du himmlische, erhebe,
Dein Antlitz über uns, und Recht und Friede sey!

## Die Nacht der Siegesbotschaft.

Den 23sten Octbr. 1813.

Erhelle dich, du meine dunkle Halle,
Erfülle dich mit Siegesherrlichkeit!
Triumphgesang! ein Welttriumph erschalle!
Verkünde laut: erfüllet ist die Zeit.
Wer heilig treu am Glauben hielt, der hebe,
Mit mir empor sein freies Haupt, und lebe!

Das Leben war, wie ausgelöschte Gluten,
Wie ausgestoßen aus dem Sonnen-Raum,
Hinabgesunken in des Orkus Fluthen,
Und oben schwamm des Daseyns öder Traum.
Des Todes Stachel ist hinweggerissen,
Der Hölle Sieg bedeckt mit Finsternissen!

Das Vaterland ist ledig seiner Ketten;
Die Wahrheit darf sich ihrem Altar nah'n;
Das Recht ist frei, die Seelen zu erretten,
Die tief verzweifelnd seinen Stern nicht sah'n.
Den hehren Stern, der Gottes Reich verkündet,
Und jede Brust, die an ihn glaubt, entzündet.

Bist du es, Wahrheit, die mich aus der langen,
Verstummten Nacht in diese Strahlen hub?
Ist wirklich abgewischt von meinen Wangen
Die Thräne, die so tiefe Furchen grub?
Darf sich das Herz dies Hochgefühl erlauben?
Ich zittre noch, kaum glaub' ich meinem Glauben.

Noch lag vor meinem Blick ein dunkles Walten,
Von halb verhüllten Sternen still umkreist;
Und von der Kraft des Glaubens fest gehalten,
Besuchte voll Erinnerung mein Geist
Den Tempelraum, wo meine Götter schwanden,
Die Stelle, wo mein Vaterland gestanden.

Es war der Mitternacht geweihte Stunde;
Sie hatte heilig schweigend sich geweiht:
Da kam, wie Lichtaufgang, die frohe Kunde
Des großen Siegs, in meine Dunkelheit,
So festlich hell, wie Engel sich gestalten;
Sie sprach zu mir: Dein Glaub' hat Wort gehalten.

Triumph! der Sieg des Rechtes ist errungen.
Ihr Völker nichts, o nichts mehr von Verlust!
Werft hinter euch die Schmacherinnerungen,
Ein Gottgefühl erfülle jede Brust!
Fühlt, was die Zeit in ihrem Schooß bewahrte,
Wie groß und herrlich Gott sich offenbarte.

Sey jedes Thal zu einem Gotteshause,
Zum Altar jeder Hügel eingeweih't!
Vom Aufgang bis zum Niedergange brause,
Der Lobgesang: Erfüllet ist die Zeit!
Der Feind des Rechts, des Friedens ist vernichtet,
Nicht Menschenweisheit, Gott hat ihn gerichtet.

Auf meinem Hügel will ich niederfallen,
Wie Opferglut auflodern in Gebet.
O still! kein Fluch soll hier herüberschallen.
Geheiligt sey die Luft die mich umweht,
Fern Haß und Groll! ich nahe mich dem Reinen,
Ein reines Herz, das darf vor Gott erscheinen.

## Siegeslied.

Den 31sten December 1813.

Mir schlägt das Herz — wie sing ich mein Willkommen,
Dir herrlicher, dir großer Siegestag?
Zur Glut, zur hellen Glut ist er entglommen,
Der Funken, der im Schooß der Zeiten lag.

Die Flamm' ergriff des Wahns gethürmte Hallen,
Zermalmte sie in Staub, und weht
Am Horizont dahin, wie Siegerfahnen wallen:
Das ist die Glut, aus der mein Phönix aufersteht.

Seht, wie er glänzt! er schüttelt sein Gefieder.
Zur Sonne fliegt sein erster Blick hinan.
Dann schaut er auf die dunkle Stelle nieder,
Wo sein Verklärungsfest begann.

Kennt er sie noch? sie glich dem öden Schooße,
Der Wüsteney, die eine Welt begrub,
Wo Albion nur stand, und Wellington der Große,
Noch ungebeugt sein freies Haupt erhub.

Da, wo es heller glänzt, da säuseln Jubeltöne,
Da ist es, wo die Zeit sich neu gebar;
Da weihten Mütter ihre Söhne,
Da weihte sich die Kraft am Vaterlandsaltar.

Wo ist die Macht, die Kraft zu unterjochen?
Sie floh, und fliehend ließ sie fallen ihren Raub.
Die Riesenhand des Frevels ist gebrochen,
Ohnmächtig wüthend greift sie in den Staub.

Der Feind entflieht. Verfolgt ihn tapfre Schaaren,
Und laßt ihn fühlen, daß ihr Helden seyd.
Gebietet Furcht und Ehrfurcht, dem Barbaren,
Und eure Rache lehr' ihn Menschlichkeit.

Ehrt euern Sieg, erkämpft habt ihr ihn theuer,
Jetzt hohlt den Frieden auch — wenn ihn der Franke bringt;
An seiner Hand wird er zum Ungeheuer,
Das jedes Friedensheil verschlingt.

Verfolgt den Feind bis zu der stolzen Säule,
Woran die Kette unsern Rheinstrohm band,
Zerschmettert sie mit scharfem Rächerbeile;
Er brause wieder frei durchs freie Vaterland.

Es irre nicht mehr traurend an den Grenzen
Wie im Verbannungsfluch, der heil'ge Rhein;
Er schmücke sich mit tausend Rebenkränzen,
Und stimm' in unsre Siegeslieder ein.

Unwillig trugen seine Wogen
Das Joch, das jenen schuldbeladnen Nacken beugt;
Die deutschen Fluren haben ihn erzogen,
Der Freiheit Felsenbrust hat ihn gesäugt.

Ein neuer Morgen wird an seinen Hügeln brennen.
Fleug auf mein Lied ins neue Morgenroth!
Da weihe dich, das herrliche zu nennen,
Zu singen, was der Geist gebot.

Dich grüßt zuerst mein Lied, du Kraft aus Norden,
Heil dir und Ruhm, daß du so mild erschienst!
Zur hellen Sonn' ist dein Gestirn geworden;
Dein Name flechte sich in unsern Gottesdienst.

Ihr aber, Männer deutscher Zungen,
Wie Donner Gottes stürmtet ihr herauf;
Ihr habt das Vaterland, ihr habt euch selbst errungen,
An Herrmanns Säulen hängt die Feindes Adler auf.

Und du, mein Volk, vor Allen hoch erkohren,
Dein Nam' ist Kraft, Borussia!
Du hast erfüllt, was du dem Stern geschworen,
Aus dem herab die Seele Friedrichs sah.

Den Hohen darf die Lippe wieder nennen,
Im freien Raume seines Heiligthums;
Sein Geist begeisterte zum Siege seine Brennen,
Und ihn, den Erben seines Ruhms.

Heil dir, mein Lied! es glänzt an deinen Flügeln
Der Stolz Borussia's, der sich zurück gewann.
Verkünd' ihn, mein Gesang, verkünd' ihn fernen Hügeln.
Ja stolz seyn darf ein Volk — bescheiden sey der Mann.

Erhebe dich, mein Volk, in deiner ganzen Würde!
Die Säule deines Ruhmes strahlet weit.
Nie trägst du mehr des fremden Joches Bürde.
Schau hin! sie triumphirt herauf die neue Zeit.

Die Wüste hat den Raum der Segensflur geboren;
Am Rosenstrauche blüht die Freud' im Eichenhain.
O pflegt die Rosen, pflegt sie, junge Horen,
Den Heldengräbern sie zu weih'n!

Dort schlummern, die den Heldentod erwarben;
Dort sprech' ein heil'ger Stein zum künftigen Geschlecht:
„Steh', Wandrer, still! die hier Entschlafnen starben
Für Vaterland und deutsche Sitt' und Recht."

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiedge, Christoph August,

Denkmale der Zeit

Leipzig 1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.812-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722876-7